

BODET,

medy, Neubrücke 88  
kauft:

nen,  
men,  
lesamen,  
samen,

en,  
und  
n  
n- u. Kiefernplanzen,  
Obstbäume,  
zen 50 Pfennig per  
rück

sucht  
Mergeselle,

nen Arbeiten gründ-  
tritt sofort oder in  
res bei H. Lebierre  
238

ittags 9 Uhr,  
bbdistrikte eingetheilte  
Malmedy

festigen Bürgermeister-  
en werden. Vermöge  
iesiger Stadt werden  
ht zu erreichen sein.

Bürgermeister,  
Andres.

ten“

itter Deutschlands er-  
iisch.

che Zusammenstellung der  
der namhaftesten politischen  
Tagesfragen.

ank und Handels-Nachrich-  
denanigkeit, im Feuilleton,  
ben bieten ihren Lesern als

enden Zeitungen.  
und ausführlich im Brief-  
bomm men an sie gestellten  
chaftlichen Berichte, bringen  
erungen in der Arnee und  
er preuß., sächs., braunschw.

uter den großen in Berlin  
al

unterhaltenden Lesestoffs aus  
sechs Beilagen, höchst inter-  
n und für den Landwirthgen  
itter.

von 8 Seiten).  
ofungsblatt.

ungen sämtl. Loospap.  
sowie diejenigen der  
von Provinzen, Kreisen,  
upt alle Verloofungen  
führlichkeit. Allwöch.

ite Wochen.  
ng mit Illustrationen.  
— Erscheint monatlich.  
bei allen Postanstalten  
oman aus der Feder eines  
nten, ungemein spannenden

Postanstalten für Mt. 3,25.  
s.

„Das Kreisblatt für den Kreis Malmedy“  
erscheint wöchentlich zweimal und wird  
Mittwochs und Samstags ausgegeben.  
Bestellungen werden bei allen Postanstalten  
und in der Expedition dieses Blattes ent-  
gegengenommen. — Der Pränumerations-  
preis beträgt pro Quartal in St. Bith oder  
in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch  
die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-  
schließlich der Bestellgebühren.

Nr. 51.

Einladung zum Abonnement  
auf das

Kreisblatt für den Kreis Malmedy  
pro 3. Quartal 1884.  
(19. Jahrgang.)

Das „Kreisblatt“ erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwochs und Samstags.

Man abonniert bei den zunächst gelege-  
nen Kaiserlichen Postämtern und in St.  
Bith bei der Expedition.

Durch die Post bezogen kostet das Blatt  
pro Quartal 1 Mark 25 Pfg., ausschließ-  
lich der Bestellgebühren. Insertionsge-  
bühren: die 4gespaltene Garmondzeile oder  
deren Raum 10 Pfg., Reklamen 20 Pfg.

Bei der großen, stets zunehmenden  
Verbreitung eignet sich das Kreisblatt zu  
Bekanntmachungen, Geschäftsanzeigen u.  
s. w. vorzüglich und werden auf Wunsch  
Aufträge von Annoncen in andere Zei-  
tungen ohne Aufschlag der Insertionsge-  
bühren besorgt.

St. Bith. Die Expedition.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Der diesseits unter'm 10. Mai 1884 gegen  
den Tagelöhner Heinrich Lochen aus Witzfeld er-  
lassene Steckbrief wird hierdurch als erledigt zurück-  
gezogen.

Malmedy, den 16. Juni 1884.  
Königliches Amtsgericht, Freudenberg.

Bekanntmachung.

Der Wilhelm Heinrich Hoos, geboren am 27.  
Januar 1857 zu St. Bith, zuletzt in Seilenkirchen  
wohnhaft, zur Zeit ohne bestimmten Aufenthalts-  
ort, wird beschuldigt, als Wehrmann der Provinzial-  
Feld-Artillerie ohne Erlaubniß ausgewandert zu  
sein, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Straf-  
gesetzbuchs.

sein, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Straf-  
gesetzbuchs.

Derselbe wird auf Anordnung des königlichen  
Amtsgerichts hier selbst auf Mittwoch den 13. August  
1884, Vormittags 9 Uhr, vor das königliche  
Schöffengericht zu Seilenkirchen zur Hauptverhand-  
lung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe  
auf Grund der nach § 472 der Strafprozessord-  
nung von dem königlichen Bezirks-Commando zu  
Jülich ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.  
Seilenkirchen, den 28. Mai 1884.

L. S. Schenkner,  
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung

Denjenigen Ländern des Weltpostvereins, nach  
welchen Postkarten mit Antwort abgesandt werden  
können, ist gegenwärtig auch Japan beigetreten.  
Das Porto für derartige Postkarten nach Japan  
beträgt 20 Pfg.

Berlin W., 7. Juni 1884.  
Der Staatssecretair des Reichs-Postamts.  
Stephan.

Personal-Chronik.

Der Kassengehülfe Adolf Bellefontaine  
zu Weismes ist zum ersten Beigeordneten der  
Bürgermeisterei Weismes ernannt worden.

Die Grundlagen der Parlamente.

Ein belgischer Staatsrechtslehrer Adolphe Prins  
gelangt in einer seihen von ihm veröffentlichten  
Abhandlung über „die Demokratie und das parla-  
mentarische Regiment“ auf Grund eingehender  
historischer Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß  
die parlamentarische Einrichtung mit den Grund-  
lagen, auf denen sie aufgebaut ist, dem Staate keine  
Bürgschaft der Dauer und der Sicherheit gewähre.  
Keiner und dauerhafter wäre eine Organisation,  
die sich an die natürlichen Gruppierungen des Volks-  
lebens anlehne. Das Wahlrecht, welches gegen-  
wärtig der Person anhafte, soll in eine Beziehung  
zu den natürlichen Gruppierungen gebracht werden.  
„Die einzelne Person ist gefährlich, wenn sie im  
Dunkeln handelt, sie ist fruchtbar, wenn sie als  
ein Theil des größeren Ganzen wirkt, dem sie an-  
gehört.“ Das Parlament soll — wir folgen den

Ausführungen des Belgiers — nicht sein eine Ver-  
tretung der Zahl, sondern eine Vertretung aller  
Klassen, aller Rechte und aller Interessen. „Soziale  
Gruppen bilden sich überall, selbst in Ländern,  
welchen diese Ideen fern liegen: überall sehen wir  
Gewerkvereine, Genossenschaften, Organisationen aller  
Art. Man begeistert sich nicht mehr für abstracte  
politische Begriffe, sondern man neigt zu genossen-  
schaftlichem Zusammenleben. In den kleinen Ge-  
meinden und Dörfern sind die Musik-, Spiel- und  
Schützengesellschaften die einzigen Bande der Brüder-  
lichkeit von einer gewissen Dauerhaftigkeit, und  
selbst in den Städten sind Vereinigungen aller Art,  
berufsmäßige wie andere, die thatsächlich den Mittel-  
punkte des Lebens, von wo der Geist der Zusam-  
mengehörigkeit ausgeht. Diese Erscheinungen soll  
man ausnutzen und für das öffentliche Wohl ver-  
werthen.“

„Die einzigen dauerhaften Grundlagen, welche  
man einem Wähler, der von seiner Umgebung los-  
gelöst zur Urne schreitet, wird sich leicht verleiten  
lassen, gegen ein politisches Prinzip zu stimmen,  
niemals aber wird er gegen sein Interesse stimmen.  
Die Hauptsache ist, zu verhindern, daß dieses In-  
teresse gemein und verächtlich ist (was leicht ge-  
schehen kann, wenn man die Stimmen bezahlt),  
und das Interesse zu einem rechtsschaffenen zu machen,  
was sich ergeben wird, wenn man die Menschen  
nach ihrer socialen Thätigkeit gruppirt. Es gibt  
eine Masse von Wählern ohne irgend eine politische  
Gesinnung, die sich bald der Abstimmung enthalten,  
bald nach rechts, bald nach links gehen, — sie  
machen die ganze öffentliche Gewalt unstät, die  
Wahl unsicher. Das sind diejenigen, welchen das  
rein materielle Interesse die einzige Triebfeder ist  
und deren Unzufriedenheit auszubenten genügt, um  
von ihnen eine bestimmte Abstimmung zu erzielen.  
Wenn aber ihre Interessen und Bedürfnisse ver-  
treten werden, wird es schwer sein, auf ihre Schwächen  
und Leidenschaften zu speculiren. Ein solches System  
bietet auch dem Zufall keinen Raum. Die Par-  
lamente müssen den socialen Interessen und Be-  
dürfnissen entsprechen, welche die Quellen des nation-  
alen Lebens sind. Das allgemeine Stimmrecht  
ist die Herrschaft des Zufalls, ein Sturm, welcher  
die Gewässer über die Ufer treibt, das Stimmrecht  
der corporativen Bildungen ist ein Bach, welcher  
das Land fruchtbar macht.“

Der Postreiter.

Erzählung von Valduin Müllhausen.

(Fortsetzung.)

Hollup, wie Reginalds Begleiter sich nannte,  
betheiligte sich in so weit an demselben, als er  
gemeinschaftlich mit einem der Fahrgäste ein Feuer  
anzündete und bedachtam dafür Sorge trug, daß  
zunächst die Umgebung des Wagens beleuchtet wurde.  
Reginald, der unbemerkt in die Schlucht hinabge-  
stiegen war, fand dadurch Gelegenheit, die Passa-  
giere genauer zu betrachten. Ihrer drei waren es,  
zwei lebenslustige junge Leute und ein älterer Mann.  
Deren Physiognomien waren ihm vollständig fremd.  
Erleichtert aufathmend schlich er zurück, um sich  
einige Minuten später in der Richtung von seinem  
eigenen Lager her frei und offen dem noch bei dem  
Gespann beschäftigten Postführer zu nähern.

„Mr. Kennet, wie ich vermuthete,“ redete er ihn  
höflich an, „ich hörte viel von Ihnen, daß ich mich  
freue, auch Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.“  
„Kennet nennen mich die Leute,“ antwortete  
dieser, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen,  
doch sandte er Reginald einen forschenden Blick zu,  
„hörten Sie aber nichts Nachtheiliges über mich,  
soll's mir recht sein.“

„Und ich heiße Reginald,“ hieß es zurück, „be-  
darf es aber zu einer Praxiebekanntschaft keiner  
großen Vorstellung, so erleichtern Namen doch den

Verkehr. Wie bald gedenken Sie in Santa Fé  
zu sein?“

„In viermal vierundzwanzig Stunden hoffe ich  
auf meinem Hofe auszuspauken,“ lautete die Ant-  
wort; „es sei denn, die Räder gingen auseinander,  
und auch dann blieben uns die Rücken der Thiere  
Wer's als Postführer ehrlich meint, flectt sich über  
alle Hindernisse hinweg.“

„So sind Ihre Fahrgäste Leute, die vor einem  
scharfen Ritt nicht zurückschrecken?“ bemerkte Reginald  
und er spähte verstoßen zu den bei dem Feuer ver-  
sammelten Männern hinüber.

„Leute, die nicht zum erstenmal den Fuß über  
einen Sattel schlagen würden — aber es wird nicht  
dahin kommen, ihre Kunstfertigkeit zu erproben:  
Das Fuhrwerk hält's zehnmal aus; die Thiere  
sind von gutem Stamm und nicht übermäßig ab-  
getrieben.“

„Haben Sie noch einen Platz in dem Wagen  
frei, so möchten wir uns bei einer mäßigen For-  
derung uns leicht darum einigen. Es rufen mich  
dringende Geschäfte nach Neu-Mexiko.“

„Sogar deren drei,“ antwortete Kennet, und  
um den Preis ist kein langes Handeln. Wir be-  
rechnen den Tag nach dem Verhältniß der ganzen  
Fahrt.“

„Einverstanden,“ erklärte Reginald, „ich brauche  
nur noch mit meinen Kameraden Rücksprache zu  
nehmen. Ist's Ihnen recht, so komme ich zu Ihnen

nachdem es hier ruhig geworden. Hab nämlich  
dringende Gründe und ehrenhafte obenein, mein  
Verfahren ein wenig in Geheimniß zu hüllen. Ihnen  
aber mein' ich Vertrauen entgegenragen zu dürfen.“

„In einer ehrenhaften Sache dürfen Sie's, bei  
Gott,“ betheuerte Kennet ruhig, „und es wird Sie  
nicht gereuen, obwohl ich Ihnen nicht zuredete —  
Juan, achte darauf, daß kein Thier zu kurz kommt!“

rief er seinem Sohne zu, der mit einem auffallend  
schönen, kräftig und doch behend gebauten Falben  
hinter sich von der Quelle zurückkehrte, den um  
dessen Hals geschlungenen Lasso zur Erde warf

und ihm die Freiheit gab; „höchstens vier dürfen  
zu gleicher Zeit an's Becken!“ Dann, nachdem  
Juan sich entfernt hatte, wieder zu Reginald:

„Sie sind ein junger Mann und können sich daher  
einen ehrlich gemeinten Rath des Alters gefallen  
lassen: Wenn's ohne dem geht, behalten Sie Ihre  
Geheimnisse für sich. Sie kommen dann nie in die  
Lage, Jemandes Verschwiegenheit beargwöhnen zu  
müssen.“

„Ein guter Rath,“ erklärte Reginald heiter,  
„und ich bin gewiß der Mann, ihn zu beherzigen.  
Aber es gibt Lagen, in welchen rückhaltlose Offen-  
heit bedingt ist, will man überhaupt Jemand Ge-  
legenheit bieten, einen Dienst von unschätzbarem  
Werth zu leisten.“

„Das läßt sich hören,“ erwiderte Kennet, das  
letzte von ihm selber abgeschirrte Thier durch einen

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Gar-  
mond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg.  
Briefe werden portofrei erbeten.  
Anfrage von gemeinnützigem Interesse werden  
jederzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag  
von S. Doepgen in St. Bith.

1884.

So weit der belgische Schriftsteller. In seinen Ausführungen, welche zunächst auf Belgien zielen, liegt viel Wahres auch für die Allgemeinheit. Sie sind ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch außerhalb Deutschlands, und zwar in ein und demselben Lande, die Erkenntnis von den Nachtheilen des Parteitreibens und der Fraktionspolitik zunimmt und daß — wie Fürst Bismarck jüngst sagte — „die politischen Parteien und die Gruppierung nach hoher Politik und politischen Programmen sich überlebt haben“. In welcher Weise die Bevölkerung sich nach ihren Interessen in sociale Gruppen organisiren soll und wie diese Gruppen für Wahlen und für das Parlament verwertet werden können, ist eine Frage deren Lösung einer ferneren Zukunft angehört. Jedenfalls aber „liegt es — um mit dem Fürsten Bismarck zu sprechen — im Geiste der Zeit, daß die Parteien schon jetzt immer mehr Stellung nehmen zu wirtschaftlichen Fragen und mehr als bisher Interessenpolitik treiben.“

### Politische Rundschau.

Das Verständnis für die Nothwendigkeit eines Schutzes der landwirtschaftlichen Producte nimmt erfreulicher Weise immer mehr zu, und zwar selbst in Handelskreisen. Einen Beweis hierfür bildet ein Artikel der Bremer Handelszeitung, worin dieselbe auf die Gefahren aufmerksam macht, welche der europäischen Landwirtschaft durch die amerikanische Concurrenz drohen. Das Blatt schreibt hierüber wörtlich folgendes:

„Trotz der bedeutenden Ausfuhr von Getreide umfaßt diese doch nur einen verhältnißmäßig geringen Theil der einheimischen Production, und ungefähr 90 Prozent der letzteren werden von dem Consum des Inlandes aufgebraucht. Der amerikanische Farmer findet seine besten Kunden auf den einheimischen Märkten, und nur der Ueberschuß, für welchen er keinen Absatz zu finden vermag, gelangt zur Ausfuhr. Dieser muß zur Verschiffung gelangen, einerlei welche Preise für denselben auf den europäischen Märkten zu realisiren sind, und selbst bei niedrigem Preisstand wird sich im Fall einer guten Ernte der Druck der amerikanischen Concurrenz empfindlich für den europäischen Landwirth fühlbar machen. Der amerikanische Farmer wird sich seines Ueberschusses unter allen Umständen entledigen müssen, selbst wenn er Einbuße dabei zu tragen hätte, und falls der ausländische Concurrent mit Opfer verkauft, so muß es auch der europäische Landwirth thun. Die äble Lage, in welche dadurch manche Zweige des Ackerbaues in Europa gebracht sind, muß sowohl in volkswirtschaftlicher wie in politischer Beziehung zu ernstlichen Bedenken den Anlaß geben und bei der Würdigung der eminenten Vortheile, welche für die gesammte Bevölkerung aus den durch die Concurrenz herbeigeführten niedrigen Getreidepreisen entspringen, darf man andererseits die großen Nachtheile nicht übersehen, welche dem wichtigsten Produktionszweige der nationalen Wirtschaft dadurch zugesügt werden. Wenn selbst Ad. Smith von der Regel der Handelsfreiheit insofern Ausnahmen zu-

gesteht, als die politische Sicherheit des Landes sie erfordert, so läßt sich nicht bestreiten, daß ein ausreichender Kornbau zu den wesentlichsten Bedingungen der Staatsicherheit gehört. Andererseits ist an eine Verhinderung des ausländischen Wettbewerbes natürlich nicht zu denken, zumal Schutzmaßregeln für einzelne Ackerbauzweige, bei der Unvermehrbarkeit der Grundstücke im Lande gar nicht den Erfolg haben können, die Gesammtheit des Ackerbaues zu vergrößern, sondern nur den einen Zweig auf Kosten des anderen. Wenn dagegen als Ursachen der unbefriedigenden Rentabilität des Ackerbaues die hohe Belastung mit Steuern und sonstigen Abgaben angeführt wird, wie dieses noch jüngst bei der landwirtschaftlichen Enquete für das Großherzogthum Baden geschehen ist, so bedarf es zweifellos eines ausgleichenden Zolles für fremde Landbauproducte, falls diese nicht einen entschiedenen Vorsprung vor der einheimischen Production gewinnen sollen. Ein derartiger ausgleichender Zoll, welcher namentlich in Deutschland bei der starken Steuerbelastung des Grundbesitzes gegenüber der abgabefreien Production in den Vereinigten Staaten gerechtfertigt erscheinen mag, wird sicherlich nur um einen äußerst geringen Bruchtheil die Concurrenzfähigkeit des heimischen Ackerbaues zu erhöhen mögen; aber eben dieser kleine Bruchtheil ist es häufig, welcher für den Landwirth Gewinn oder Verlust bedeutet.“

Die nationalliberale Bewegung im Reiche nimmt weiteren erfreulichen Fortgang. Jüngst hat in Karlsruhe ein von 3000 Personen besuchter Parteitag der Nationalliberalen des Großherzogthums Baden stattgefunden, auf welchem die in Heidelberg und Berlin beschlossenen Resolutionen einstimmig angenommen wurden. Für den Geist und den Charakter dieser Versammlung sind die folgenden, von Bankdirektor Gehard (Mannheim) gesprochenen, von der Versammlung zum Schluß mit rauschendem Beifall aufgenommenen Worte bezeichnend: „Eine gütige Vorsehung habe Deutschland in der höchsten Noth den besten Kaiser, einen großen Staatsmann und einen großen Feldherrn gegeben. Das Ausland schätze Bismarck mehr und gerechter, als seine Neben in Deutschland. Und doch sähe er immer den richtigen Moment, so für die Sozialreform, so in der Samoafrage, wo man ihn ihm Stich gelassen habe, und heute in der Postdampfer-Angelegenheit, wo ihn die Fortschrittspartei im Stich lassen wolle. Die nationalliberale Partei müsse erstarken, um dem Kanzler eine Stütze zu sein. Unfruchtbar sei der Ruf: Fort mit Bismarck! Er (Redner) rufe vielmehr: Lange lebe Bismarck.“ Auch in dem fortschrittlich-demokratischen Frankfurt a. M. hat sich eine nationalliberale Partei gebildet, die sich auf den Boden der Heidelberger Erklärung stellt.

### Bemerkliches.

Hallischlag, 20. Juni. Von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige sind zum Bau eines kath. Schulhauses hierseibst ein weiteres Gnadengeschenk bis zum Betrage von 2705 Mark bewilligt

leichten Schlag mit dem Zaumriemen von dannen treibend, „aber sehen Sie, wie man geschäftig am Feuer ist. Gefunder Appetit macht die Hände rühren, und lange dauert's nicht mehr, bis es zwanzig Ellen in. Umkreise riecht, wie in einer Restaurationsküche, wo man verdienten Werth auf ein geröstetes Stück Rindfleisch mit gebratenen Zwiebeln legt. Wollen Sie mein Gast sein so sind sie willkommen. Vor 'nem halben Duzend Stunden graste der Büffel noch, von dessen Rücken wir 'nen Centner Fleisch herunter geschnitten haben. Es macht sich nicht oft mit der Jagd. Bietet sich aber eine günstige Gelegenheit, wie heut kurz vor Sonnenuntergang, da mag man immerhin eine halbe Stunde daran wenden. Ein kurzes scharfes Rennen und ein paar Revolverkugeln besorgen 's schnell genug.“ Reginald begriff, daß Kennet mit Ueberlegung das Gespräch auf nebenfällige Dinge lenkte, um nicht den Verdacht zu erwecken, in seine Geheimnisse eindringen zu wollen, oder in der Absicht, ihm Zeit zum Erwägen zu gönnen, wie weit er mit seinen Offenbarungen gehen könne. Aber grade dadurch wurde sein Vertrauen noch erhöht, und mit einer gewissen Schreierlichkeit knüpfte er ohne Säumen an dessen Mittheilungen an:

„Geessen und getrunken habe ich längst. Sehen Sie mir dagegen ein Glas Rum mit Wasser und etwas Zucker vor, so bin ich der Ihrige, das heißt, nachdem Ihre Jahrgäste sich zur Ruhe begeben.

haben. Es plaudert sich besser bei einem guten Trunk und wenn nicht zu viele Ohren lauschen, vorausgesetzt, Ihr schwerer Dienst macht Ihnen die Ruhe nicht zur Bedingung.“

„Wer im schweren Dienst alt geworden,“ erwiderte Kennet mit geräuschlosem Lachen, der gaunert nicht um eine Stunde Schlaf, am wenigsten, wenn er erräth, daß er mit seiner Munterkeit einem anderen eine Gefälligkeit erweist.“

„Das thun Sie, ja, das thun Sie,“ betheuerte Reginald eifrig, „und zwar in höherem Grade, als Sie ahnen. Doch bevor ich zu meinen Leuten zurückkehre, eine Frage: So viel ich weiß, halten die meisten Reisenden, deren Ziel Santa Fé, die alte Handelsstraße. Da wäre es möglich, daß Sie auf Ihrer schnellen Fahrt Leuten vorbeiführen, über die ich gern näheres gehört hätte.“

„Manchen Trader und manche Reisegesellschaft überholte ich,“ erklärte Kennet selbstgefällig; „einzelne Karawanen krochen wie die Schnecken über die Ebene, andere hielten sich flott heran; um aber mit der Post gleichen Schritt zu halten, muß Jemand ausgesuchte Thiere besitzen und dreifache Spannung obenein!“

„Entsinnen Sie sich, eine Gesellschaft von höchstens sechs Personen mit einem leichten Reisewagen gesehen zu haben? Kenntlich wäre sie gewesen an einem oder zwei Männern, die mehr fürs Comtoir als für einen gehörigen Ritt geschaffen. Ein äl-

worden. Voriges Jahr wurden bereits 6500 bewilligt.

Hefnef (Sieg), 19. Juni. Heute wurde dem Hörscheid'schen Wirtschaftslokale zu Wambitz zur Aehre genau eine gewiß seltene Länge von 2,98 Meter hatte.

— In der königlichen Turnlehrer-Vilburgenau zu Berlin wird zu Anfang October d. J. wiederum ein sechsmonatlicher Kursus zur Ausbildung von Turnlehrern eröffnet werden. Für die Anmeldung und Aufnahme sind neue Bestimmungen aufgestellt worden, welche künftighin maßgebend sein sollen. Als Bedingung für den Eintritt gilt, daß der Aufzunehmende bereits Lehrer einer öffentlichen Unterrichtsanstalt oder daß er Kandidat des höheren Schulamtes ist. Hinsichtlich des Volksschullehrer wird Werth darauf gelegt, daß sie die zweite Lehrerprüfung bereits bestanden haben und sie geeignet erscheinen, neben Erlangung einer größeren Befähigung zur Theilnahme des Turnunterrichts an ihrer Schule zugleich für die Ausbreitung dieses Unterrichtes in weiteren Kreisen des Schulwesens thätig zu sein. Andere Personen können, soweit es die Verhältnisse der Anstalt gestatten, als Hospitanten eintreten, wenn die erforderliche wissenschaftliche Bildung und turnerische Fertigkeit besitzen und sich der Turnlehrer-Prüfung unterziehen sich verpflichten. Nur Lehrer in noch nicht vorgeschriebenem Lebensalter, vorzugsweise unverheirateten, ist die Meldung zu empfehlen. Verheirateten Lehrern ist jedenfalls ernstlich abzurathen, ihre Familie nach Berlin mitzunehmen. Der Unterricht ist unentgeltlich, die Aufenthaltskosten u. s. w., die sich auf etwa 120 Mark monatlich belaufen dürften, sind von den Eltern selber zu tragen; jedoch können in geeigneten Fällen Unterstützungen aus Centralfonds gewährt werden, nicht aber zu den Kosten der Her- und Rückreise, der Bekleidung im Amt, für den Unterhalt der zurückbleibenden Familien u. s. w., sondern nur zum eigenen Unterhalt in Berlin.

— Pünktlicher Gehorsam. Als Kaiser Alexander von Rußland einmal zum Besuche in Weimar war und bei der Tafel die Rede auf Jena kam, äußerte er den lebhaften Wunsch, die Jenerer Studenten in corpore zu sehen, welche auch, wie er hinzusetzte ja sehr leicht zu bewerkstelligen sein würde, da der Großherzog nur befehlen dürfte, daß die Studenten Spalier bildeten, wenn er mit ihm nach Jena käme. Carl August lächelte fein bei diesen Worten und meinte: „Wollen sehen, wollen sehen was sich thun läßt.“ Eine Stunde später sprengte ein Courier mit einem eigenhändigen Cabinets-Ordre des Großherzogs an den Prorektor der Universität nach Jena, und am nächstfolgenden Tage reiste Carl August selbst mit seinem Gaste, dem Kaiser, dahin ab. Die offener Jagdkalesche des Großherzogs, in welcher dieser neben dem Kaiser saß, war ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, als man schon vom dem Wagen aus eine Menge Studenten, die nach Rechten und Linken des Weges, den der fürstliche

terer und ein jüngerer; ersterer mit gallischem Gesicht, langem spitzen Kinnbart, geschorener Oberlippe und einer blauen Brille.

„Und der jüngere ungefähr in Ihren Jahren ein richtiger Flachskopf,“ fügte Kennet hinzu.

„Das sind sie, ja, das sind sie,“ bestätigte Reginald erregt, „doch wann trafen Sie dieselben und wie weit mögen sie zurück sein?“

„Um Mittag fuhr ich an ihnen vorbei —“

„Was? Gestern oder vielmehr heute?“ rief Reginald sichtbar bestürzt aus.

„Wie ich sagte,“ antwortete Kennet, den jungen Mann schärfer betrachtend, „sie rasteten an einem Bach, um die heiße Tageszeit verstreichen zu lassen. Wir wechselten einige Worte mit einander. Sie sahen gegen Abend aufgebrochen und lassen sie Thiere jetzt wirklich ein paar Stunden verschlafen, so können sie hiersein, bevor die Sonne den Dampf vom Nasen forttröcknet, vorausgesetzt, sie schmecken das Pferdefleisch nicht.“

„Morgen früh?“ sprach Reginald noch immer unter dem Eindruck des ersten Schreckens.

„Heute früh,“ berichtete Kennet, „denn ich mußte verlernt haben, meine Zeit nach Mond und Gestirnen zu berechnen, wärs nicht eine Stunde nach Mitternacht jetzt.“

Reginald sann eine Weile nach. Plötzlich griff er des Postführers Hand, und dieselbe

Wagen nehmen mußte, ein schlaues Lächeln spielte sich um seinen Mund und sie alle sahen, die er nicht ein einziger fehlte so. In langen Reih um die Brust, das hundertköpfige und die lange Pötte da, Burschenschaft und ließen die hohen Kaiser Alexander mußte mit dem höchsten Auge die langen als sie an das Sta um Großherzog wend von dem unruhigen Ge allein einen größeren G den zeigen, die sich a aufgestellt haben, würde inden.“ Carl August sprach lächelnd u Papier überreichend: „lesen, Sire? Es ist d von Prorektor schiedte, n gleich am Schwarzen K Kaiser entfaltete das h nächsten Tage Se. könig mit Ihrem erhabenen G Jena passiren auf ausdrücklichen Befeh des Großherzogs jeden Strengste verboten, sich hohen Reisenden passir Kaiser stuzte und seine hümmliches Befremden a lächelnd hinzu: „Ja, ja, ermer.“

— Aus der Lär Arzt eines Städtchens einem von seinem Wohnh einen schwer darniederlie genöthigt, um den B eine Zustucht zu besor nehmen. „Na, wo geih dem Bauernhose einmal die ihm in der Thür

— sagte diese — „at god to Weg, — ät gut to slicht!“ — „Se, Herr Doctor, wie kânt dat ganz u Sehn S' em dach mal endet denn auch den for in jammervollem Zustand dem Examiniren nach h alten Erkrankung wen Frau mit der Frage: — Hebt Si süs (sonst) he in de Hitt mit I unwürdlich wejen?“ w überlegenem Lächeln erw

drückend, bemerkte er I Stimme dämpfend: „Hier hilft kein Za Ihnen ganz anvertrauen Sie errathen vielleicht, i Dachen möchte, jenen M Doch Sie sollen nicht b ich zurückkehre erfahren ich zufrieden, wenn Sie zuhüchern; dagegen verpfe daß Sie nie an einem e theiligt gewesen, als einer bösen Lage befreien es mehr verdienen, als i „Der Platz gehört und wiederum suchte er du hindurch in des jungen und findet sich Gelegen auch nach anderer Mi sein, so bin ich der Ma neugierig, aber um jeder zu können, bedarf es f zu einem gewissen Grade „Nicht bis zu einen gänzlich muß ich Sie i erklärte Reginald aus i doch schon bei dem bloß wenn Sie einen Tag spät

„Dann bis auf W

den bereits 6500 M.

ni. Heute wurde in  
Lokale zu Warh  
elcher von der Wurzel  
vif feltene Länge von  
rn Lehrer. Bildungsanstalt  
tober d. J. wiederum  
Ansbildung von Turn-  
ie Anmeldung und Auf-  
gen aufgestellt worden,  
sollen. Als Bedingung  
Aufzunehmende bereits  
chtsanstalt oder daß er  
tes ist. Hinsichtlich der  
rauf gelegt, daß sie die  
standen haben und daß  
rlangung einer größeren  
Turnunterrichts an ihrer  
teilung dieses Unterrichts  
wissens thätig zu sein.  
es die Verhältnisse der  
ten eintreten, wenn sie  
Bildung und turnerische  
Turnlehrer-Prüfung zu  
zur Lehrer in noch nicht  
gsweise unverheirateten,  
Verheirateten Lehrern  
hen, ihre Familie nach  
terricht ist unentgeltlich,  
die sich auf etwa 120  
a, sind von den Ebenen  
en in geeigneten Fällen  
ds gewährt werden, nicht  
und Rückreise, der Ver-  
schaft der zurückbleibenden  
r zum eigenen Unterhalt

horjam. Als Kaiser  
nmal zum Besuche in  
Tafel die Rede auf  
lebhaften Wunsch, die  
pore zu sehen, welches  
sehr leicht zu bewerk-  
r Großherzog nur be-  
venten Spalier bilden  
ach Jena käme. Carl  
en Worten und meinte:  
n was sich thun läßt.“  
e ein Courier mit einer  
re des Großherzogs an  
it nach Jena, und am  
Carl August selbst mit  
dahin ab. Die offene  
ogs, in welcher dieser  
ungefähr eine Viertel-  
ent, als man schon von  
ge Studenten, die zur  
begeß, den der fürstliche

erer mit gallischem Ge-  
t, geschorener Oberlippe  
efähr in Ihren Jahren,  
ügte Kennet hinzu.  
sind sie,“ besträubte Ne-  
trafen Sie dieselben  
rück sein?“  
an ihnen vorbei —  
ielmehr heute?“ rief Ne-  
.  
ortete Kennet, den jungen  
„sie rasteten an einem  
eit verstreichen zu lassen.  
rte mit einander. Sind  
hen und lassen sie die  
ar Stunden verschlafen,  
r die Sonne den Thau  
vorausgesetzt, sie schonen  
h Reginald noch immer  
sten Schreckens.  
gte Kennet, „denn ich  
ne Zeit nach Mond und  
wärts nicht eine Stunde  
Beile nach. Plötzlich er-  
and, und dieselbe heftig

Wagen nehmen mußte, standen, bemerken konnte.  
Ein schlaues Lächeln spielte um des Herzogs Mund,  
und sich zum Kaiser wendend, sagte er: „Sie wer-  
den sie alle sehen, die flotten Burschen, alle, es  
wird kein einziger fehlen.“ Und in der That war  
es so. In langen Reihen, die dreifarbigten Bänder  
um die Brust, das bunte Cereviskappchen auf dem  
Kopfe und die lange Pfeife im Munde, standen sie  
alle da, Burschenschaftler wie Landsmannschafter,  
und ließen die hohen Reisenden Revue passieren.  
Kaiser Alexander musterte mit überraschtem, neu-  
wärrigem Auge die langen Reihen der Studenten,  
und als sie an das Stadthor kamen, sprach er, sich  
zum Großherzog wendend: „Man spricht so viel  
von dem unruhigen Geiste der akademischen Jugend,  
allein einen größeren Gehorsam, als diese Studen-  
ten zeigen, die sich auf Ihren Befehl am Wege  
aufgestellt haben, würde ich auch in Rußland nicht  
finden.“ Carl August griff in seine Brusttasche  
und sprach lächelnd und dem Kaiser ein Blatt  
Papier überreichend: „Wollen Sie diesen Befehl  
lesen, Ihre? Es ist derselbe, den ich gestern an  
den Rectorat schickte, mit dem Bedeuten, ihn so-  
gleich am schwarzen Brette anzuschlagen.“ Der  
Kaiser entfaltete das Blatt und las: „Da am  
nächsten Tage Se. königliche Hoheit der Großherzog  
mit Ihrem erhabenen Gaste in den Nachmittags-  
stunden Jena passieren werden, so wird hierdurch  
auf ausdrücklichen Befehl Sr. königlichen Hoheit  
des Großherzogs jedem Studierenden auf das  
Strengste verboten, sich an der Straße, welche die  
hohen Reisenden passieren werden, zu zeigen.“ —  
Kaiser stuzte und seine Züge drückten ein eigen-  
thümliches Befremden aus, Carl August aber fügte  
lächelnd hinzu: „Ja, ja, ich kenne meine Pappen-  
heimer.“

— Aus der ländlichen Praxis. Der  
Arzt eines Städtchens in Holstein behandelte in  
einem von seinem Wohnsitze entfernt liegenden Dorfe  
einen schwer darniederliegenden Patienten und sah  
sich genöthigt, um den Bauer am Leben zu erhalten,  
eine Zuflucht zu besonders scharfen Mitteln zu  
nehmen. „Na, wo geht's nun?“ fragte der auf  
dem Bauernhose einmal wieder vortretende Arzt  
die ihm in der Thür entgegentretende Bäuerin.  
„O — sagte diese — „mein Mann is nu weller  
weel gud to Weg, — äwer mit unsen Söhn steiht  
dat gor to slicht!“ — „I — wat fehlt den denn?“  
— „Se, Herr Doctor, dat seggen Se man mal!  
— wie kânt dat ganz un ganz nich begripen!“ —  
„Sehn S' em doch mal sülwen an!“ Der Arzt  
betradet denn auch den sonst starken jungen Menschen  
im jammervollem Zustande im Bette liegend. Bei  
den Examiniren nach dem Anlasse dieser räthsel-  
haften Erkrankung wendet der Arzt sich an die  
Brau mit der Frage: „Wo is dat denn kamen?“  
— „Hebt Zi süs (sonst) wat mit em upstellt, oder  
is he in de Hitt mit Drinken oder Baden villicht  
unvorsichtig wejen?“ worauf die Bauerfrau mit  
überlegenem Lächeln erwidert: „Unvorsichtig?!

drückend, bemerkte er leidenschaftlich, jedoch seine  
Stimme dämpfend:  
„Hier hilft kein Zaudern mehr. Ich muß mich  
Ihnen ganz anvertrauen. Zu viel hängt davon ab.  
Sie erathen vielleicht, daß ich das Neueste auf-  
setzen möchte, jenen Menschen nicht zu begegnen.  
Doch Sie sollen nicht blindlings handeln. Sobald  
ich zurückkehre erfahren Sie alles. Vorläufig bin  
ich zufrieden, wenn Sie mir den Platz im Wagen  
überlassen; dagegen verpfañde ich mein Wort dafür,  
daß Sie nie an einem ehrlicheren Unternehmen be-  
theiligt gewesen, als jetzt, indem Sie mich aus  
einer bösen Lage befreien — mich und Andere, die  
es mehr verdienen, als ich.“  
„Der Platz gehört Ihnen,“ versetzte Kennet,  
und wiederum suchte er durch den nächtlichen Schatten  
hindurch in des jungen Mannes Antlitz zu lesen,  
und findet sich Gelegenheit, achtbaren Menschen  
nach anderer Richtung hin zu Diensten zu  
sein, so bin ich der Mann dazu. Bin sonst nicht  
unvergesslich, aber um jederzeit mit Vorsicht einschreiten  
zu können, bedarf es freilich, wenn auch nur bis  
zu einem gewissen Grade der Mitwissenschaft.“  
„Nicht bis zu einem gewissen Grade, sondern  
gänzlich muß ich Sie in mein Vertrauen ziehen,“  
erklärte Reginald aus vollem Herzen, „zittere ich  
doch schon bei dem bloßen Gedanken an die Folgen,  
wenn Sie einen Tag später hier eingetroffen wären.“  
„Dann bis auf Weiteres,“ sprach Kennet in

wi?! — Ne, Herr Doctor, wie sind so vorsichtig  
weist! — All mein Mann sin Medizin, die de nich  
upbrukt hett, hebbt wie im geben, dat he uns nich  
of krank werden süll, un nu liggt he doch dar! —  
— 't is rein nich zo begripen!“ — und dabei  
schlägt sie die Augen zum Himmel auf, als wenn  
der allein an dem Glende die Schuld trüge.“

— Mit dem Worte „Ferkelstecher“ bezeichnet  
man gewöhnlich einen Menschen, den man anders-  
wo auch Winkeladvokaten nennt und man hat sich  
schon viel den Kopf zerbrochen, woher die Bezeich-  
nung „Ferkelstecher“ stamme, ohne die Frage ge-  
nügend gelöst zu haben. Das Wort muß aber ein  
schon sehr altes sein, denn in einem Uhrweiser  
Rathspröfalle von 1676 findet sich folgende Stelle:  
„Uff gegenwertig rechtmäßige ahnzeig Hans Herich  
Grrir, daß einige Außwendige sich gelüsten lassen,  
alßbei einige Bürger mit Barbiren gegen hiesige  
Polizey-Ordnung und höchsten praejuditz der ge-  
meinen Bürgerchaft zu accomodiren, oder vulgo  
dem Sprichwort gemeh, daß Ferkden zu stechen, an-  
gesehen hießig Eingeseffene jeder Zeit schwer bürge-  
liche Last tragen müssen, alß wirdt solches der-  
gleichen Verlangten sich zu mäßigen ernsthaft und  
bei arbitrari Straff verboten.“

— (Ihm ist wohl, doch mir ist wohl.) Der  
Studiofus N. hatte sein väterliches Erbtheil in  
Sanz und Brans durchgebracht, und blieb ihm  
nichts, als Schulden. Da ward ihm die Nachricht,  
daß sein Onkel gestorben sei und ihn zum Univer-  
salarben eingesetzt habe. Sofort setzte er sich hin  
und schrieb seinen Freunden gleichlautend also:  
„Lieber Freund, ich theile dir mit, daß mein Onkel  
und ich in ein besseres Leben übergegangen sind.“

— Eine ergötzliche Thurmuhre befindet  
sich an der Marienkirche zu Lippstadt in Westfalen.  
Auf dem großen Zifferblatte derselben ist der Baum  
der Erkenntniß und zu beiden Seiten desselben  
Adam und Eva abgebildet. Letztere hält den vom  
Baume bereits gepflückten Zweig, an dem sich der  
Apfel befindet, in der Hand. Bei jedem Schlage  
der Uhr öffnet Adam seinen Mund, aber Eva  
schlägt im jedesmal mit ihrem Zweige auf den-  
selben.

— Praktischer Ausweg. Frau: Nein,  
Männchen, mit unserer Köchin ist es nicht mehr  
zum Aushalten! — sie gebraucht jeden Tag min-  
destens drei Stunden, bis sie ihre Küche aufgeräumt  
hat. Hat sie indeß ihren Ausgehtag, ist sie in  
einer Stunde fertig! Mann: Dem ist leicht abzu-  
helfen; gib ihr jeden Tag die Erlaubniß zum  
Ausgehen.

— Nach und nach. Hauptmann (beim Detail-  
exerciren: „Sergeant Vernal!“ — „Herr Hauptmann!“  
— „Sagen Sie 'mal, Vernal, sind Sie in neuerer  
Zeit 'mal im Zoologischen Garten gewesen?“ — „Ja-  
wohl, Herr Hauptmann.“ — „Haben Sie denn auch  
schon das neue Kameel gesehen?“ — „Jawohl, Herr  
Hauptmann.“ — „Das ganz große?“ — „Jawohl,

seiner ersten Weise, „hab jetzt alle Hände voll zu  
thun. Ah, noch Eins: In Geheimnissen ist ein  
unbedachtes Wort oft gefährlich. Da sind meine  
Fahrgäste; für deren Zuverlässigkeit kann ich nicht  
bürgen. Nur Einem dürfen Sie blindlings vertrauen  
und das ist mein Sohn Juan — Sie sahen ihn  
eben.“

Er reichte Reginald die Hand, dann trennten  
sie sich von einander. Reginald hatte erst wenige  
Schritte zurückgelegt, als Kennet ihm nachrief:

„Auf vier Stunden im Ganzen habe ich meinen  
Aufenthalt hier berechnet; eine halbe ist bereits  
vorüber!“

„Eimerstanden,“ antwortete Reginald, und  
bald darauf trat er vor das eigene Feuer hin.

„Das hätte böse werden können,“ sprach er  
noch immer heftig erregt zu dem dort anwesenden  
Gefährten, „da glauben wir ziemlich sicher zu reisen  
und keine übermäßige Gile zu haben, und zu der-  
selben Zeit sitzen die Schurken uns auf den Fersen.  
Keine acht Stunden dauer't bis sie heran sind,  
kam die Post nicht, so hätten sie uns einen guten  
Morgen gewünscht, während wir den Thieren die  
Zaumeisen zwischen die Zähne schoben.“

„So trafen Sie mit dem Postführer ein Ueber-  
einkommen?“ fragte sein Begleiter.

„Das denkbar beste. Es ist in der That der  
alte Kennet. Er übte auf mich einen Zutrauen  
erweckenden Eindruck aus.“

Herr Hauptmann.“ — „Na, sehen Sie, Vernal, ge-  
rade so ein Kameel sind Sie.“

— Eine gute Antwort. Ein Buchhändler sagte  
einem Colporteur, welche mit dem reisenden Absatz seiner  
schlüpfrigen Romane großthat: „Es werden auch jähr-  
lich eine Million Eichen mehr als Ananas verzehrt.  
Aber — wer verzehrt sie?“

— Hufeland der berühmte Arzt, soll einmal ge-  
äußert haben: „Schlimm ist's, daß die Menschen husten  
müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt;  
müßten sie aber auch dann husten, wenn ihnen etwas  
Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Neuchens  
gar kein Ende.“

— Zeitbild. „Na, Liesbeth, warum denn so auf-  
gedonnert?“ — Liesbeth: „Ich hab heut so ein bißli  
Jubiläum; ich bin hente grade zum fünfundsanzigsten  
Mal aus dem Dienst gejagt worden!“

— Eine vornehme Dame, welche einem Vereln  
gegen Thierquälerei beigetreten war, sagte zu ihrem  
Bediensteten: „Johann, fange doch die lästige Brumm-  
fliege; aber thue ihr nichts zu leid, sondern lasse sie  
zum Fenster hinaus.“ Johann fing die Fliege, öffnete  
ein Fenster, zögerte aber einen Augenblick. Nun fragte  
seine Herrin: „Weshalb läßt Du die Fliege nicht hinaus?“  
„Es regnet ein wenig,“ erwiderte der Diener. „So,  
dann bringe sie einstweilen in's Nebenzimmer.“

— (In der Periode der obligatorischen Leichenver-  
brennung.) Zimmerherr (der ein Bonquet ins Wasser  
stecken will): „Puh! ist da aber ein Staub in der  
Vase!“ — Hauswirthin (dazu kommend, als er den  
„Staub“ zum Fenster hinaus ausschüttelt): „Ach du  
grundgütiger, allbarmherziger Himmel, das war ja  
mein guter, seliger Mann!“

— [Nothwendiger Schutz]. Frau [einen Soldaten in  
der Küche treffend]: „Dho, was macht denn der Soldat  
da?“ — Dienstmädchen: „Der ist nur da, damit mir  
nichts geschieht, wenn ich allein zu Hause bin.“

**Jahrmärkte im Monat Juni.\*)**

\*) Die mit \* bezeichneten Jahrmärkte befinden sich im  
Kreise Malmedy.

29. Engelskirchen, Ruch, Oftermannsheide, Uckerath,  
30. Burg (Unter), Goch, Reichlingen, Mettmann, Walsum,  
Eschweiler, \*Malmedy, Mechernich, Stolberg, Meerßen, Bous  
R.-B. Trier, Confeld, Rhannen, Bous in Luxemb., Heinerscheid,  
Remich, Sbar, Blankenrath, Neuwied, Uelmen.

**Belgisch-Luxemburg**

27. Salmsteden.  
28. Fandiller.  
30. Samipre, Melreux.

**Großherzogthum Luxemburg**

30. Heinerscheid, Remich, Bous.

**Fruchtpreise.**

St. Bith	21. Juni.	M. S.	Köln	28. Juni.	M. S.
Hafer per 150 Kilo	20 50	20 50	20-franten-Stücke	16 18	
Korn per 4 Scheffel	28	28	W. Helmsb'or	16 88	
Weizen p. 4 Scheffel	34	34	5-franten-Stücke	4 03	
Buchweizen	33	33	Libre-Sterling	20 38	
Kartoffeln	21	21	Imperials	16 65	

**Gelbcours.**

„Wer seine Freundschaft besitzt, kann in allen  
Lagen auf ihn zählen,“ hieß es zurück, „aber auch  
auf seinen Sohn. Das ist nämlich ein Bürschchen  
wie man kein zweites zwischen dem Missouri und  
den Rocky-Mountains findet. Glatt und gewandt  
wie ein Mal, und eine Zunge — da horchen Sie  
hinüber — spitze wie eine Nähnadel, und beweglich  
wie ein frisch gedetztes Uhrwerk. Was der sagt, hat  
obenein Hand und Fuß.“

„Sein Vater ist ein Deutscher,“ meinte Regi-  
nald, „man merkt's ihm kaum noch an. Er muß  
vor vielen Jahren herübergekommen sein.“

„Den Postdienst verließ er seit fünfzehn Jahren;  
der Junge aber begleitete ihn schon, als er kaum  
erst die Beine über ein Maulthierücken zu spreizen  
vermochte. Kein Wunder, daß er den Lasso wer-  
fen lernte, wie ein alter Arriero. Hab ihn selber  
zuweilen angestaut; und auf dem Sattel sitzt er  
als sei er darauf zur Welt gekommen. Ich hörte  
davon, dem Alten sei die Frau frühzeitig gestorben  
da habe er sich's in den Kopf gesetzt, den Bürschchen  
beständig um sich zu sehen.“

„Seine Heimat ist Neu-Mexiko?“ fragte Regi-  
nald nachdenklich.

„Benigstens nicht am Missouri,“ lautete die  
Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

# Immobilien-Versteigerung.

Am Dienstag den 1. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, läßt die **Margaretha Doemer** in **Rodershausen**

- a. eine Waldparzelle „am Wiresfelderbusch“ schöner Lannenbestand, groß 62 Ar 24 Meter
- b. eine Wiese „daselbst“

durch den unterzeichneten Notar öffentlich gegen Zahlungsausstand zu **Seppenbach** in der Wohnung der Wittve **Seinrich Weiders** versteigern.  
**St. Vith.** **v. Fuchsius,** Notar.

# Jagdverpachtung.

Am Donnerstag, den 10. Juli cr., Vormittags 9 Uhr, wird in dem hiesigen Gemeindefokale die in mehrere Jagddistrikte eingetheilte **Feld- und Waldjagd der Stadtgemeinde Malmedy** auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich verpachtet werden.

Die Verpachtungsbedingungen können auf dem hiesigen Bürgermeister-Amt während der gewöhnlichen Büreaufstunden eingesehen werden. Vermöge der bereits im Ausbau begriffenen Eisenbahn nach hiesiger Stadt werden diese Jagdbezirke auch von auswärtigen Anpächtern leicht zu erreichen sein.  
**Malmedy,** den 14. Juni 1884.

Der Bürgermeister,  
**Andres.**

Zum Abonnement empfohlen:

## „Die Sonntagsruhe.“

Illustriertes Volksblatt für Stadt und Land.  
Erscheint wöchentlich mit vorzüglichen Illustrationen.

Preis der Wochenschrift pro Vierteljahr nur 75 Pfg.

Wer mit uns darin eins ist, dass die schlechte Kolportageliteratur Volk und Vaterland in erheblicher Weise schädigt, der unterstütze uns in dem Kampfe gegen dieselbe.

Probenummer gratis.

Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern (eingetragen im 5. Nachtrag der Post-Zeitungspreisliste unter Nr. 4657a).  
Verlag von **A. Haase's Buchhandlung** in **Rathenow.**

# Abonnements-Einladung

## Berliner Gerichts-Zeitung.

3. Quartal 1884.

Man abonniert bei allen Post-Ämtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz etc. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Bringerlohns.

Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweise in den gut situirten Kreisen der Beamten, Osnbestzer, Kaufleute etc. verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 35 Pf. für die 4 gespaltene Zeile sehr niedrig gestellt, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen! Wer sich vor solchem Schaden an Ehre und Vermögen bewahren will, abonniere auf die „Berliner Gerichts-Zeitung“, die von den hervorragendsten Berliner Juristen redigirt, bei ihrem niedrigen Abonnementspreis, bei ihrem reichhaltigen belehrenden und unterhaltenden Inhalte in keinem deutschen Haushalte fehlen sollte. In volkstümlicher und pikanten Darstellungsweise berichtet das Blatt über alle interessanten Kriminal- und Civilprozesse des In- und Auslandes, namentlich der Berliner Gerichtshöfe; unterzieht es die neuen Reichs- und Landesgesetze leicht faßlicher, eingehenden Erörterung, und erklärt es alle beachtenswerthen, neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts, Kammergerichts und Obergerichts, deren Kenntniß in den weitesten Kreisen, namentlich allen Fabrikanten, Kaufleuten, Haus- und Osnbestzern etc., selbstverständlich allen Juristen unentbehrlich ist. Diese Ansführlichkeit von jedermann durchaus nötiger, sehr leichtverständlich dargestellte Belehrung in Verbindung mit dem reichhaltigen, allen Abonnenten in schwierigen Rechtsfragen kostenfreien Rath erteilenden Briefkasten, das anerkannt höchst gediegene Feuilleton, welches stets die neuesten, besten Romane sowie belehrende und humoristische Artikel unserer ersten Schriftsteller enthält, führen der Berliner Gerichts-Zeitung unausgesetzt eine große Anzahl neuer Abonnenten zu, so daß sich dieselbe mit volstem Rechte zu den gelesensten, verbreitetsten Blättern Deutschlands rechnen darf. — Außer dem vorher Angeführten bringt die Zeitung den Lesern eine Fülle von Unterhaltung durch eine umfassende Chronik der Berliner Tages-Ereignisse, vermischte Nachrichten von nah und fern, unparteiische Kritiken über Berliner Kunst- und Theater-Novitäten etc. etc. Die ganze eigenartige, höchst pikante politische Rundschau aus der Feder eines der beliebtesten Berliner Publizisten orientirt die Leser über alle wichtigen politischen Ereignisse.

**Pracher-Vogis Lotting**, eine Erzählung von **C. Spielmann**, die sich des größten Beifall der Leser erfreut, wird allen neuen Abonnenten der Berliner Gerichts-Zeitung auf Wunsch vollständig und ganz kostenfrei nachgeliefert. Die Erzählung entrollt vor den Augen des Lesers eine „Komödiante“ Geschichte, die so bunt ist wie das Repertoire eines Volkstheaters und so unterhaltend wie ein gutes Kassenstück, während sie vollgiltigen historischen Werth besitzt.

# Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. nächsten Monats beginnt ein neues Quartal auf die

## Eifeler Volkszeitung,

in welchem wir hiermit ergebenst einladen.  
Die „Eifeler Volkszeitung“ erscheint wöchentlich zweimal in großem Zeitungsformat, Sonntags mit einem

### illustrierten Unterhaltungsblatt.

Dieselbe enthält, neben einer politischen Halbwochenschau, im „vermischten Theil“ Nachrichten aus der Eifel, welche von Berichterstattern aus allen Ortlichkeiten derselben eingesandt werden, im „landwirthschaftlichen“ eingehende Besprechungen über die Acker- und Culturverhältnisse unserer Heimath, Artikel von allgemeinem landwirthschaftlichen Interesse u. s. f. in Feuilleton nur sehr spannende, durchaus tendenzfreie Romane und Erzählungen ferner Gemeinnütziges, Handelsnachrichten, Marktberichte etc. etc.

Die „Eifeler Volkszeitung“ erfreut sich einer großen Verbreitung in Eifelkreisen Prüm, Daun, Wittburg, Malmedy, Montjoie und Schleidweiler, und finden Anzeigen, welche mit 12 Pfg. per sechsgespaltene Zeile berechnet werden, durch dieselbe lohnenden Erfolg.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich M. 1,50 in der Expedition M. 1,75 bei allen Postanstalten.  
**Prüm.** **Verlag der „Eifeler Volkszeitung“.**

## „Neueste Nachrichten“

Die „Neueste Nachrichten“ nach 30jährigem Bestehen bereits eines der verbreitetsten Blätter Deutschlands erscheinen täglich, auch Montags in Berlin.

### haltung: Absolut unparteiisch.

Die „Neueste Nachrichten“ geben durch eine tägliche Zusammenstellung der wichtigsten Neuigkeiten der namhaftesten politischen Blätter einen Ueberblick über die Stellung aller Parteien zu den Tagesfragen.

Die „Neueste Nachrichten“ zeichnen sich in ihrem Bau und Handels-Feuilleton durch besondere Genauigkeit, im Feuilleton durch besondere Spannende Romane und Erzählungen.

Das Courssblatt ist das ausführlichste aller in Berlin erscheinenden Zeitungen.

Die „Neueste Nachrichten“ beantworten bereitwilligst und ausführlich im Feuilleton alle durch ihre Abonnenten an sie gerichteten Anfragen, enthalten alle irgendwie nötigen Nachrichten, landwirthschaftlichen Berichte, die wissenschaftlichen amtlichen Nachrichten, ferner auch Personal-Veränderungen in der Verwaltung und veröffentlichen die vollständigen Ziehungslisten der preuss., sächs., braunschw. und Hamburger Staats-Lotterien.

Für den enorm billigen Abonnementspreis, den billigsten unter den großen in Berlin erscheinenden Zeitungen.

von nur **Mk. 3 25 pro Quartal**

bieten die „Neueste Nachrichten“ außer der Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffe dem Gebiete der Politik, des Verkehrs und Handels, noch folgende sechs Beilagen, interessant und wichtig für die Damenwelt, unentbehrlich für den Kapitalisten und für den Arbeiter:

### 1) Neueste Berliner Fliegende Blätter.

Illustr. humoristisches Wochenblatt (im Umfange von 8 Seiten).

### 2) Das Unterhaltungsblatt.

Feuilletonistisches Beiblatt. Allwöchentlich.

### 3) Die Hausfrau.

Blätter für das Hauswesen, enthaltend praktische Abhandlungen und Winke auf dem wirthschaftlichen Gebiete. Allwöchentlich.

### 6) Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau.

Erscheint monatlich zweimal.

Im kommenden Quartal bringen die „Neueste Nachrichten“ einen Roman aus der Feder eines sehr bekannten und beliebten Autors, sowie einen höchst interessanten, ungemein spannenden Roman.

Man abonniert bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten für M. 3 25 pro Quartal, Probenummern auf Wunsch sofort gratis.

Lieferanten des Kaiser, s. der Kaiserin u. d. Kronprinzen



**Stollwerck'sche**  
**Chocoladen**  
**und Cacaos**

empfehlen in Originalpackung  
St. Vith **Ph. A. Baur, Ww. G.**  
**son, J. Ph. Surges;** in Schönbrunn  
**Arn. Strasser;** in Bleialf **W.**  
**Ahrens.**

**Zwei tüchtige Arbeiter**  
für Feldarbeit werden gesucht von  
**H. Jos. Mattonet,**  
Posthalter.

Tuchschuhe mit holzengelassenen festen  
Tuchsohlen für Frauen &  
Cordpantofeln mit durchstepten Tuch-  
sohlen u. inlitt. Leder-  
anlange f. Frauen Dutzend 1/2 Mk., mit  
holzengelassenen festen Tuchsohl. für Frauen Dutzend 6/2 Mk.  
Bei grösser. Abnahme billiger. Def. G. Engelhardt, Zeitz.

**Gesucht**  
ein **Müllergefelle**

der die verschiedenen Arbeiten  
lich versteht. Eintritt sofort  
14 Tagen. Näheres bei **Fr. B.**  
in **Malmedy.**

„Das Kreisblatt für de  
erscheint wöchentlich  
Mittwochs und Sam  
Bestellungen werden be  
und in der Expedition  
gegengenommen. — D  
preis beträgt pro Quart  
in der Expedition abge  
die Post bezogen 1 Ma  
schließlich der B

Nr. 52.

### Einladung

### Kreisblatt für

pro 3

(1)

Das „Kreisbl  
zweimal, Mittw  
Man abonni  
nen Kaiserliche

St. Vith bei der G

Durch die Be

pro Quartal 1

lich der Bestel

bühren: die 4ge

deren Raum 10

Bei der gr

Verbreitung eig

Bekanntmachun

f. w. vorzüglich

Aufträge von

tungen ohne A

bühren besorgt.

St. Vith.

### Ämtliche

Be

In Gemäßheit

vom 28. April 18

termine pro 1884

zirk mit dem Ven

gebracht, daß E

deren Kinder und

Grund der Impfu

stellung (Revision)

Geldstrafe bis zu

3 Tagen nach Vo

vom 8. April 187

Im Falle die

Gründen zu der be

### De

Erzählung von

„Am so besser“

er in Sancta Fé

cher Jemand auf

findet.“

Von dem Tage

Stimme herüber,

weilenden Sohne e

„Si, mi padre“

Sturze Zeit stür

gestüm gebernden

Aufsicht einem her

fig schritt er zu M

„Guten Abend

Postreiter die bei

merikanischer Sitte